

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1897**

14 (17.1.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-516044](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-516044)

# Teuerliches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen  
Bestellungen entgegen. — Für die Stadtabonnenten incl. Bringselohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserionsgebühr für die Copypresse oder deren Raum:  
für das Herzogthum Oldenburg 10 S., für das Ausland 15 S.  
Druck und Verlag von C. V. Wetters & Söhne in Jever.

## Jeverländische Nachrichten.

No. 14.

Sonntag den 17. Januar 1897.

107. Jahrgang.

### Politische Uebersicht Deutschland.

**Berlin, 15. Janr.** Die Ernennung des Grafen Murawjew zum russischen Minister des Aeußeren wird in Berlin mit großer Ruhe aufgenommen. Was jene Zeitungstimmen anbelangt, die Graf Murawjew einen großen Feind der Deutschen nennen, so thut man gut daran, sich zu erinnern, daß fast noch jeder im Zarenreiche als homo novus auftretende Politiker als Gegner Deutschlands bezeichnet worden ist. Betreffs des Grafen Murawjew fehlt es vorläufig an jedem thatsächlichen Anhalt für eine solche Annahme. Auf deutscher Seite wird man also einfach abwarten haben, welche Stellung der neuernannte Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands einnehmen wird. In Berlin galt Murawjew während seiner siebenjährigen Thätigkeit als Vorkämpfer für einen ebenso intelligenten wie dienstfertigen Diplomaten. Mit Recht wird daran erinnert, daß in Rußlands auswärtiger Politik der Wille des Zaren allein entscheidet. Die Spur der Gerüchte über die angebliche deutschfeindliche Gesinnung weiß übrigens sehr deutlich nach Paris.

Unter dem Stichwort „Presseverfolgungen“ schreibt die R. Z.:

„Seit dem 7. Januar sitzt in Frankfurt a. M. der verantwortliche Redakteur der Frankfurter Zeitung in Zwangshaft, weil er sich weigert, den unter dem Verdacht einer amtlichen Indiskretion stehenden Verfasser eines von der Frankfurter Zeitung veröffentlichten Aufsatzes zu nennen. Am 8. Januar fand in den Räumen der Postkammer eine von zwei Kriminalkommissaren und einer Schaar von Schenkenten durchgeführte, aber erfolglose Hausdurchsuchung nach der Handschrift eines am Morgen dieses Tages veröffentlichten Artikels „Verwaltungsburleske und Richterhand“ statt. Wir müssen ehrlich eingestehen, daß wir diese Art der Presseverfolgung im Interesse der Staatsregierung beklagen und möchten auch bezweifeln, daß Fürst Hohenlohe, der Reichstagskanzler und preussische Ministerpräsident, von solchem Vorgehen Kenntnis habe; denn wir wissen von ihm, daß er in seinem ganzen politischen Leben ein

Gegner derartiger Kampfsmittel gewesen ist. Nicht ein einziger Fall ist uns bekannt geworden, in dem er die Hilfe der Gerichte gegen die Angriffe von Zeitungen nachgesucht hätte, obwohl doch auch gegen ihn bis in die jüngste Zeit von mehrfachen Seiten die giftigsten Pfeile zu schwebend verfaßt worden sind. Wir möchten deshalb den Fürsten Hohenlohe bitten, sich über die Einzelheiten dieses Vorgehens von den Fachministern Vortrag halten zu lassen, da gerade solche Fälle im Zusammenhang mit den politischen Fehlgriffen in Sachen der Sonntagsruhe nur zu leicht geeignet sind, auf den ganzen politischen Charakter des Gesamtministeriums ein ungünstiges Licht zu werfen.“

Auch in Königsberg ist jetzt ein Redakteur wegen Zensurverweigerung verhaftet worden.

Der Vorstand des Reichstages war heute wieder zusammengetreten, um die Restaurationsverhältnisse im Reichstagsgebäude zu beraten. Das Gesuch des Restaurateurs Schulze um Gewährung einer Beihilfe von 4000 M. pro Session wurde abgelehnt, dagegen wurde beschlossen, ihm für jeden der zehn Kellner pro Sitzungstag 1 M. zu bewilligen.

Ende Februar gedenken der Kaiser und die Kaiserin, wie die Post hört, im Zusammenhang mit der Centenariofester des Geburtstages Kaiser Wilhelms I. den Hof zu einem großen Kostümfest um sich zu versammeln, für das schon jetzt umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden. Die Trachten und Uniformen des Jahres 1797 sollen in getreuen Nachbildungen für die Kostüme der zum Feste Geladenen maßgebend sein.

### Ausland.

**Frankreich.** Paris, 15. Janr. Das Echo de Paris bringt die Meldung, daß sämtliche Oberoffiziere des Marinegeneralkorps im Hafen von Toulon infolge eines Berichtes des Kontreadmirals Gatainminds über die wiederholt mißglückten Versuche mit dem im Toulon Arsenal gebauten Artzeugschiffe verhaftet worden seien.

**Philippinen.** Madrid, 15. Janr. Eine amtliche Depesche aus Manila meldet: Die Aufständischen wurden bei Dufos in der Provinz Bulacan geschlagen

und verloren 107 Mann. Der Oberst der Insurgenten Eusebio Roque ist gefangen genommen worden.

**Natal.** Durban, 13. Janr. Heute liefen die beiden Schiffe mit den Indiern an Bord in den hiesigen Hafen ein. Sofort versammelte sich die halbe Bevölkerung am Hafen, um gegen die „afrikanische Invasoren“ zu protestieren. Nachdem der Generalanwalt von Natal erklärt hatte, daß das Parlament baldigt zusammentreten werden solle, um über die Angelegenheit gesetzgebende Schritte zu treffen und die indischen Behörden mittlerweile ersucht worden wären, weitere indische Einwanderung nach Kräften zu verhindern, zerstreute sich die Menge in aller Ruhe. Darauf landeten die Indier.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Janr.

Die Berathung des Etats des Reichsamts des Innern wird unter nochmaliger Aufnahme der Diskussion über Titel „Geheim des Staatssekretärs“ fortgesetzt.

Beim Titel „Gesundheitsamt“ fragt Abg. Weiskopf (freis. Volksp.) an, wie weit die Maßregeln zum Schutze der Kopfhaararbeiter gehen seien.

Für den abwesenden Staatssekretär v. Voeltzkow erklärt Direktor Köhler: Die Erhebungen darüber, in welcher Weise den Gefahren der Mähbrandanstreckung bei der Kopfhaar- u. Industrie zu begegnen sei, seien abgeschlossen; das Material liege vor. Das ernste Gefahren dabei beständen, sei richtig. Das inländische Kopfhaar aber sei durchaus nicht mit einem Natal behaftet, sondern nur ausländisches.

Abg. Reittich (kons.) will die Aufmerksamkeit auf die Nahrungsmittelkontrolle lenken. Es sei nöthig, überall Untersuchungsstationen einzurichten. Besonders sei die Kontrolle der Wollereiprodukte zu verschärfen. Bayern habe gezeigt, wie man praktisch vorgehen müsse. Gegenwärtig beruhe die Entdeckung von Nahrungsmittelfälschungen in Preußen eigentlich nur auf Zufälligkeiten und gelegentlichen Denunziationen.

Direktor Köhler: Auch die Regierungen legen strengen Nachdruck auf die genaue Durchführung des

### Verlorenes Spiel.

Original-Roman von P. Felsberg.

(Fortsetzung.)

Maria hatte gewußt, daß der Sanitätsrath ihr glauben würde; sie kannte sein edles, gültiges Herz, sie wußte, daß er nicht schnell verrathlich sei, und als sie am Morgen, nachdem sie das Haus Banofens verlassen nach einer schlaflosen, qualvollen Nacht, von Fieberfrost geschüttelt, aus wahren Träumen erwachte, da schaute sie sich nach dem Oafel Kuris. Als dann die Zuhaberin des Penfouats, in welchem sie Aufnahme gefunden, bedrängt über ihren fieberhaften Zustand an ihrem Bett gestanden und gefragt hatte, ob sie keine Verwandte und Freunde in der Stadt habe, da hatte sie den Namen des Sanitätsraths genannt und gebeten, daß man nach ihm schicke. Er war gekommen und war glücklich, Maria gefunden zu haben. Die Freunde leuchteten aus seinen Blicken und sprach aus dem zärtlichen Wortmunde, den er ihr machte, indem er ihr sagte: „Erst jetzt denken Sie an mich, Maria; wußten Sie nicht, daß ich stets Ihr Freund war und es auch bleiben werde?“

Dann hatte er mit der Frau vom Hause gesprochen; sie hatte sich bereit erklärt, die Kranke bei sich zu behalten. Der Sanitätsrath schickte eine Krankenpflegerin, er wußte, daß sich Maria nun unter deren Obhut wohl befand. Er wollte über sie wachen, die Mißverständnisse und Intrigen zu lösen suchen. Niemand sollte den Aufenthalt Marias erfahren, selbst Kurt nicht; er betrachtete sie nun als seinen alleinigen Schützling und wollte erst die Beweise für ihre Unschuld sammeln, ihre Gesundheit wieder herstellen, ehe er sie ihren früheren Freunden zurückgab. Er fürchtete,

daß die Aufregung, welche der immerhin gefährliche Zustand Marias kurz bereite, diesen selbst nicht sehr vorthelhaft sei; er ließ deshalb kein Wort über Maria gegen diesen fallen. Er durfte in ihm keine Hoffnung wecken, ehe er wußte, ob Maria ihre Krankheit überwinden werde. Möchte Kurt sie einstweilen als verschollen betrachten.

Nach seinem Besuch bei Maria fuhr der Sanitätsrath nach der Thiergartenstraße zu Banofen. Er fand, wie er es erwartet hatte, den Greis in einer trüben, menschenfeindlichen Stimmung.

Sie haben wohl gar keine Zeit mehr für mich übrig, Doktor, sprach er verdrießlich. Auch Ihr Rasse läßt sich nicht bilden; allerdings ist es nicht angenehm, in der Gesellschaft eines alten, kranken Mannes zu sein.

Der Sanitätsrath sprach Banofen freundlich und geduldig zu; er hatte wirkliches Mitleid mit dem alten Manne, der so einsam inmitten seines Reichthums war, sich vergebens nach einem einzigen Menschenherz sehnte, das ihm treu und selbstlos ergeben war. Er verdachte es ihm kaum, daß er Maria nicht geglaubt hatte; er konnte es ihm nachfühlen, wie schmerzlich ihm die jüngsten Vorgänge berührt hatten, wußte aber auch, daß es jetzt noch vergebens sein würde, das einmal so mächtig erwachte Mißtrauen gegen Maria bekämpfen zu wollen. Da halfen nur Beweise, die klaren Beweise, daß sie schuldlos, daß sie so war, wie sie sich gab: ein gutes, danksbares, vor allem Schlechten zurückstrebendes, echt weibliches Wesen. So lange es seine Zeit erlaubte, blieb der Sanitätsrath im Palmenhans; als er sich dann verabschiedete, versprach er bald wiederzukommen und, auf den dringenden Wunsch Banofens, auch Kurt zu ihm zu schicken.

Sie sind die einzigen Menschen, denen ich glaube; ich, das schmerzt, Doktor, wenn man einen Menschen so geliebt hat und ihn dann verachten muß — daß sie

meiner Ethel so ähnlich sein kann und doch so falsch. Ethel war lauter wie Gold und sie liebte mich so sehr. Vielleicht ist es Maria auch; man hat Sie täuschen wollen, ihr das Wohlwollen genehigt, welches Sie für das junge Mädchen hegte, wagte der Arzt jetzt doch zu sagen.

Banofen schüttelte traurig den Kopf. Wie kann ich ihr glauben? Wenn soll ich noch glauben, wenn sie so gut zu henscheln verstand? Da sieht es drin, lesen Sie nur den Brief noch einmal, Doktor. Sie sagt, sie habe ihn nicht geschrieben — konnte sie anders sagen? Sie versteht es ja gut, zu lügen!

Geben Sie mir den Brief, er regt Sie nur unnütz auf, verseht der Sanitätsrath und reichte den bewußten Brief, der auf dem Tische lag, in seine Brusttasche.

Ja, ja, nehmen Sie ihn nur; ich will versuchen, ob ich sie veressen kann; aber schwer wird es mir werden; denn jede Minute fehlt sie mir — es ist mir, als wäre sie auch gestorben wie meine arme Ethel. Sie sehen, ich soll keine Freude haben auf der Welt; die Götter neideten sie mir, und nun habe ich sie zum zweiten Male verloren.

Und wenn es mir dennoch gelingt, Ihnen zu beweisen, daß Maria nicht gehandelt hat, wie werden Sie dann handeln? fragte der Sanitätsrath.

Dann soll sie mein Kind sein, Doktor. Ich gebe Ihnen, was Sie wollen, wenn Sie mit den Glauben an sie wiedergeben können — aber Sie können es nicht. Sie hat es Ihnen angethan. Sie glauben nicht an ihre Schuld — Sie wissen nicht, wie es mir zu Muthe ist.

Doch, doch, ich weiß es, sprach ernt und theilnehmend der Sanitätsrath; er drückte Banofen die Hand; er hoffte, doch noch eines Tages wieder Maria an der Seite des Greises zu sehen; aber er mußte er ihr

Nahrungsmittelgesetzes. Aber auch in Preußen liegt die Sache keineswegs so, daß nur auf Denunziationen hin Untersuchungen von Nahrungsmitteln stattfinden. Hier in Berlin namentlich findet eine ständige Kontrolle statt.

Abg. Weiß ist von den Erklärungen des Direktors Köhler hinsichtlich der Hochhaarindustrie nicht befriedigt. Von Nürnberg her wisse er überdies, daß auch bei Verarbeitung inländischer Haare die Mißbrauchsfahr nicht so gering sei, wie jener gemeint habe.

Abg. v. Bollmar (Soz.) wünscht, daß überall die Namen der Sünder gegen das Nahrungsmittelgesetz acht Tage lang öffentlich angeschlagen würden, wie das in München geschehe. Das werde mehr helfen als klein Geldstrafen. Das Reichsgesundheitsamt solle jedenfalls mehr Initiativen zeigen.

Direktor Köhler: Das Gericht hat schon jetzt das Recht, die Veröffentlichung des Urtheils vorzuschreiben. Diese durch Gesetz obligatorisch zu machen, ohne Rücksicht darauf, wie der Einzelfall liegt, das wäre doch auch nicht ohne Bedenken.

Das Kapitel wird jetzt genehmigt. Das Kapitel Reichsversicherungsamt beantragt Abg. Steber (Zentr.) im Antrage seiner Partei, an die Budgetkommission zu verweisen.

Das Hans beschließt dies. Beim Kapitel Kanalamt wünscht Abg. Hahn (Antisept.), daß an jeder der beiden Mündungen des Kaiser Wilhelm-Kanals stets je ein Dampfer zur Verfügung stehe behufs schnellerer Durchschleusung der Schiffe.

Schheimrath Jonquière: Die Mängel, über die Vorredner klagte, sind bisher noch nicht zur Kenntniß des Reichsamts des Innern gelangt. Wir werden aber Ermittlungen anstellen und eventuell den Anlaß zu diesen Beschwerden beseitigen.

Die Ausgaben für das Kanalamt werden genehmigt. Nächste Sitzung Sonnabend.

Inhalt der Beilage: Wie werthet der Geflügelzüchter am besten die Eier? (Schluß). — Die beiden Gräfinnen. (Fortf.)

### Korrespondenzen.

\* **Jeber**, 16. Jan. Das am 12. d. M. publicirte Gesetz für das Großherzogthum Oldenburg betreffend die Wahlen zur Landesvertretung und zu kommunalen Behörden hat folgenden einzigen Artikel:

Die bei den Urwahlen zum Landtage, den Wahlen zu Gemeinde- und Schulvertretungen, sowie den Wahlen der Schöffen und Beisitzer im Fürstenthum Birkenfeld zu benutzenden Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem anderen Kennzeichen versehen sein.

Stimmzettel, welche vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, sind ungültig.

Die Stimmzettel sind verdeckt dem Leiter der Wahlhandlung zu übergeben und von diesem unersöffnet in die Wahlurne zu legen.

Das am 12. d. Mts. publicirte Gesetz betr. Abänderung der Gemeindeordnung hat folgenden Wortlaut: Der Artikel 1. § 3 der rev. hirten Gemeindeordnung vom 15. April 1873 erhält folgende Fassung:

Die innerhalb einer Landgemeinde belegenen Ortschaften können sich zur Selbstverwaltung ihrer örtlichen, die ganze Gemeinde als solche nicht berührenden, Angelegenheiten und unbeschadet ihrer Rechte und Pflichten in derselben durch ein vom Staatsministerium, Departement des Innern, zu genehmigendes Ortsrat als besondere Ortsgenossenschaften mit den Rechten von juristischen Personen konstituieren, die nach den für die Gemeinde geltenden Bestimmungen durch einen besonderen Ortsausschuß vertreten und durch den Gemeindevorstand verwaltet werden. Zur Beschaffung über das betreffende Statut sind die stimmberechtigten Einwohner der Ortschaft seitens des Gemeindevorstandes zu berufen. Nach Annahme des Entwurfs durch die Mehrheit der Versammlung ist er unter der Aufforderung an die Stimmberechtigten zur Abgabe ihrer Ansichten über ihn und unter Angabe des Ortes und der Zeit der Offenlegung an einem von der Versammlung bestimmten Orte auf 14 Tage, vom Tage der Bekanntmachung an, öffentlich auszuliegen und demnach, unter Erwähnung der etwa abgegebenen Erklärungen der Stimmberechtigten, in einer zweiten Versammlung zur abermaligen Abstimmung zu bringen.

Die bestehenden Ortsgenossenschaften bleiben als solche beibehalten.

Leben zu erhalten suchen, und um Danoson nicht noch mehr zu erregen, erzählte er ihm auch nichts davon, daß er Maria krank, zum Tode krank wiedergefunden.

Dann verließ er das Palmenhäus und die Villa, in der so viel Glanz und hüppige Pracht und so wenig Glück und Freude wohnte. Er wollte nicht ruhen, bis er dem alten, verbitterten Mann seinen Glauben an die Menschheit wiedergegeben, bis er das Mikstranen gestreut hatte, welches in der Seele desselben sich festsetzt und ihm die Freude an Leben und seinem reichen Besitz raubte. (Fortsetzung folgt.)

**Ö Bienenwirthschaftliches.** Mit dem 1. Jan. hat das Bienenjahr (wir rechnen mit dem Kalenderjahr und nicht von Oktober zu Oktober) einen für die Imker jedenfalls hiesiger Gegend erfreulichen und verheißungsvollen Anfang genommen; brachte doch der erste Tag dieses Jahres einen willkommenen Reinigungsausflug für unsere Bienen. Bei milder Luft (6 Grad R im Schatten) kam gegen 11 Uhr die Sonne zum Durchbruch, schnell galt es nun, etwaige Läden zc., die die Bienen gegen Unwetter und dergl. schützen sollen und sie am freien Ausfluge hindern, zu beseitigen. Zur Freude des Imkers waren überaus schnell in kaum einer halben Stunde sämmtliche Völker — jedenfalls die auf einem Südfenster stehenden — aus ihren Wohnungen heraus, und nun tummelten sich unsere Viehlinge, auch für den Nichtimker, der nicht gerade allzusehr den Stachel fürchtet, ein ergötzliches Schauspiel, nach Herzenslust in den Strahlen der Frühlingsluft hervorzuwandern Sonne, um sich zu entschädigen für die ihnen aufgewungene 1 1/2 monatliche winterrliche Ruhe. Was nun auch erst spät der Frühling kommen, bis dahin wissen wir die Bienen jetzt wohl verwahrt und geborgen. An ein Untersuchen der Völker, vielleicht auch noch nicht so sehr erforderlich, da die gut eingewinterten Stöcke sich bis dato ruhig verhalten hatten, war freilich noch nicht zu denken, da gleich am nächsten Tage wieder Frostwetter einsetzte. Also verheißungsvoll hat das Jahr begonnen, möchte es nun auch wirklich den Imkern reichlichen Honiglegen spenden. Und doch, wenn er im Herbst seine schweren Körbe von der Haide zurückholt und hinein schütet in die von goldigem Schleuderhonig gefüllten Honiggläser, was soll der auch noch so reiche Honiglegen nützen, so lange man durchweg den thätigsten Werth des Honigs, wie er es eben für die Ernährung des menschlichen Körpers ist, nicht zu schätzen weiß. Solchen Werth hat aber nur der reine Mäthenhonig, nicht der sog. Schweizerhonig, der ein Kunstprodukt ist, oder der amerikanische Honig, der, man sollte es nicht glauben, in tausenden von Tonnen alljährlich nach Deutschland eingeführt wird; beide Arten sind aber minderwertig und größtentheils unrein. Es ist kaum verständlich, wie zurückhaltend gewöhnlich das Publikum, ausgenommen vielleicht der größerer Städte, sich zu dem Gebrauche des Honigs, dieser köstlichsten und reinsten Naturgabe, verhält; man pflegt ihn gewöhnlich nur als eine besondere Delikatesse zu betrachten, während man andere weniger zuträgliche Delikatessen oft in Menge zu sich nimmt, und zwar nur dem Wohlhabenenden erreichbar. Und doch ist er das reinste und da um auch billigste Naturprodukt, das es giebt, vor allen anderen geeignet, ein Volksnahrungsmittel zu bilden. Wie sehr hatten demgegenüber schon die alten Völker, vornehmlich Griechen und Römer, den wirklichen Werth des Honigs für den menschlichen Körper, seine hygienische Bedeutung, wenn auch längst nicht in dem Maße, wie es heute die Wissenschaft darzulegen hat, erkannt. Und wie unerhört viel größer war demgemäß bei ihnen der Verbrauch an Honig. Damals gab es kein Landhaus, das nicht sein apiarium oder alvearium, d. h. Bienenhaus hatte, und bei keiner Mahlzeit zu irgend welcher Tageszeit — verschiedene Schriftsteller geben uns hierüber, wie überhaupt über die Bienenzucht jener alten Völker, genau Auskunft — (vergl. Virgil u. a.) durfte der Honig, sei es als Honigwein, wie zumest, oder in Wein vermischt; er bildete eben sozusagen einen festen Bestandteil der täglichen Mahlzeit. Wäre es auch in unserer Zeit so; aber da fehlt noch viel, bis der Honig, wie in größerer Maße das Obst, in die ihm gebührende Stelle als Volksnahrungsmittel eingerückt ist. Einer späteren Ausführung mag vorbehalten bleiben, einige kurze Erläuterungen über den hygienischen und wirtschaftlichen Werth des Honigs zu geben.

\* **Doelfel**, 14. Januar. Die in der Schulaufsicht Bohnenburg ausgebrochene Diphtheritis hat sich zum Glück nicht weiter verbreitet. Der Schulunterricht, der seit 14 Tagen angelegt ist, wird dem Vernehmen nach am Montag wieder beginnen.

\* **Sande**, 14. Januar. Der Gemeindevorsteher Brohm verkaufte von seinem beim Kreuzwege belegenen Weibelände an den Kaufmann B. Dierks in Wilhelmshaven eine Fläche von 1 Hektar 20 Ar zum Preise von 1 Mt pro Qum. Dem Vernehmen nach will Herr D. dort mehrere Arbeiterhäuser aufzuführen lassen. (Gem.)

\* **Vant**, 16. Jan. Seitens des Schulvorstandes in Neubremme ist eine Versammlung der Schulpflichtigen einberufen, um über Vermehrung der Schulpflichtigen-Mitglieder zu beschließen.

\* **Heppens**, 15. Jan. In der gestrigen kombinierten Sitzung der Gemeindevorstellung von Vant und Heppens wurde beschlossen, daß die bisherige Wasser-Kommission bestehen bleibt. Herr Gemeindevorsteher Athen-Heppens, der bislang nicht Kommissionsmitglied war, nimmt in Gemeinschaft mit dem Herrn Gemeindevorsteher in Vant in Zukunft an den Beratungen der Kommission theil.

\* **Oldenburg**, 15. Jan. Die Diakonissen-Anstalt Elisabethstift ist im Begriffe, auf ihrem schwierigen Wege der Förderung einer ausreichenden Pflege aller Pflegebedürftigen des Oldenburger Landes durch Oldenburger

Diakonissen einen bedeutenden Schritt weiter zu thun, indem sie am 1. Juli d. J. in dem bisherigen, durch den Neubau des Diakonissenmutterhauses frei werdenden Anstaltsgebäude an der Ecke der Marienstraße und des Steinweges ein Siechenhaus einrichtet, in welchem männliche und weibliche Sieche oder alte Personen für ein tägliches Kostgeld von 1 Mt einen ruhigen Lebensabend bei liebevoller Pflege durch Schwestern des Elisabethstiftes finden sollen. Sie folgt damit einem an vielen anderen Orten, z. B. in Bremen und Hamburg, neuerdings gegebenen Beispiele, wo die Erfahrung bereits gelehrt hat, wie groß das Bedürfnis zu einem solchen Siechenhause ist, wenn es auch der Natur der Sache nach von vornherein nicht mit der Einsichtlichkeit hervortritt, wie die Nothwendigkeit, Krankenhäuser zu errichten, in welchen akute Krankheiten zu heilen sind. Es ist zu wünschen, daß von dieser Gelegenheit, menschliches Elend zu lindern, ausgiebiger Gebrauch gemacht werde.

\* **Wilhelmshaven**, 14. Jan. Beim Saalfahren im Tivolifam gestern Abend der Schriftführer des Radfahrer-Vereins All Heil zu Fall und erlitt einen doppelten Beinbruch. — Auf der Eisbahn des Emz-Jade-Kanals brachen gestern Nachmittag 2 Kanadener ein und geriethen dadurch in große Gefahr, aus der sie durch einen schnell herzufliehenden Obermaat gerettet wurden.

\* **Sorken**, 15. Januar. In vergangener Woche wurde in der Herder Feldmark von einem Jäger eine Schneegans geschossen. Diese Vögel trifft man hier selten, ihr Vorkommen soll auf einen strengen Winter deuten.

\* **Emden**, 15. Jan. Das Stadtfestament Tivoli ist für 100000 Mt. an Herrn Wilh. Burmann hier verkauft worden. In dem Verkauf des Gasthofs zum goldenen Adler sei noch bemerkt, daß letzterer nebst Inventar für 33000 Mt. an Herrn Jürgen's übergegangen ist.

\* **Norden**, 11. Jan. Der etwa 60 Jahre alte Arbeiter Christ. Rosenburg in Halbedmond ist diesen Morgen auf dem Wege unweit seiner Wohnung todt vorgefunden.

### Gerichts-Zeitung.

**Oldenburg**, 13. Jan. (Landgericht.) Die Arbeiter Hinrich Janzen Döple, aus Theener, Abbo Duf Foden aus Oheel und Johannes Schwitters Bargmann aus Ostermoordorf, wovon der letztere sich hier in Untersuchungshaft befindet, waren angeklagt, in der Nacht vom 27. auf den 28. Sept. 1896 zwischen Babbens und Göttele des Badergeleiten Friedrich Schrader von Stumpfen Mühle mißhandelt zu haben, indem Döple ihn mit einem Stock auf den Kopf schlug und verwundete, dann Foden ihn mit Fäßen steß und schließlich Bargmann ihn mit einem Taschmesser nach und nach ihm dadurch eine tiefe Stichwunde in einen Schenkel beibrachte, während er schon am Boden lag. Der Verlegte und der Zeuge Flecklicht Marius Jungmann von Stumpfen Mühle wurden von den Angeklagten und anderen, die in angegriffenem Zustande von einer Tanzlegenheit in Hohenkirchen herkamen, ohne Veranlassung angegriffen. Jungmann konnte sich durch die Flucht retten, während Schrader ergriffen und so mißhandelt wurde, daß er bewußtlos liegen blieb. Nach der Verhandlung wurde Döple in 2 Monate Gefängnis verurtheilt, Foden freigesprochen und gegen Bargmann auf 9 Monate Gefängnis erkannt, abgültlich der erlitterten Untersuchungshaft seit dem 25. Nov. 1896.

**Kornbörse in Emden**, 15. Jan.

|        |                       |       |           |
|--------|-----------------------|-------|-----------|
| Weizen | per 1000 Kgr. 157 1/2 | — 164 | Mt.       |
| Roggen | 1000                  | 128   | — 130 1/2 |
| Safer  | 1000                  | 120   | — 136     |
| Gerste | 1000                  | 125   |           |

### Familien-Nachrichten.

Geboren: Wilh. v. Busch, Oldenburg, 1 T.; Lehrer W. Hufede, Wilhelmshaven, 1 T.; Wilh. Freels, Domäne Colmar, 1 S.; Ant. Fuhrten, Friesenmoor, 1 S.; Geinr. Dolz, Großenmeer, 1 T.; Joh. Rodenbäck, Gens, 1 S.; Lehrer G. A. de Bries, Verdam, 1 S. Verlobt: Fr. Oefine Schönbohm, Asef, Brunshard Brunkhan, Hornum.

Geheiratet: Carl Gerh. Friedr. Ad. b. d. Rippe, Oldenburg, 82 J.; Hansin. Hinr. Bolles, Neuenbrol, 83 J.; Wilh. Freels, Domäne Colmar, S., 2 T.; verw. Oberinspektor Minna Boose geb. Schumann, Oldenburg; Wwe. Anna Stallmann geb. Hinrichs, Hoffe, 76 J.; Schmiedemstr. Joh. Fr. Hanßen, Wittmund, 89 J.

### Kirchliche Nachrichten.

**Sonntag den 17. Januar:** Gottesdienst um 10 Uhr: Pastor Gramberg. Kirchengedr. — Kinderlehre. Kindergottesdienst nachmittags 2 1/2 Uhr. Amtswoche: Pastor Gramberg.

**Obrigkeittliche Bekanntmachungen.**

Es werden hierdurch alle im hiesigen Aushebungsbezirk sich aufhaltenden, im Jahre 1877 geborenen Militärpflichtigen und diejenigen Militärpflichtigen früherer Jahre, welche noch keine definitive Entschreibung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Janr. bis zum 1. Februar d. J. bei dem Gemeindevorsteher (Stadtmagistrat) ihres Wohnortes zur Stammrolle anzumelden. Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist das Geburtszeugniß vorzuzeigen, sofern die Anmeldung nicht am Geburtsort selbst erfolgt. Bei Wiederholung der Anmeldung ist der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Vorkurschein vorzulegen. Sind Militärpflichtige zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Jeber, 1897 Januar 4.  
Der Zivilvorstehende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Jeber.  
Jedelius.

Im Fortrevier Upjever sollen öffentlich verkauft werden:

1. am Montag den 22. Februar d. J.
  - a. im Papentun: 6 fm Eichen, Brennholz, 40 fm Bärchen (Latten, Rinde und Brennholz),
  - b. im Eggenholz: 6 fm Eichen, Auß- und Brennholz,
  - c. im Ströh: 48 fm Eichen, Auß- und Brennholz, 5 fm Haseln (Erbsenbüsch),
  - d. im Neutamp: 41 fm Eichen, Auß- und Brennholz, 4 fm Buchen, Brennholz, 8 fm Gbelantannen (Sparren und Latten), 1 fm Birken, Brennholz,
  - e. in Upjever: 15 fm Eichen, Auß- und Brennholz, 4 fm Buchen, Brennholz, 4 fm Fichten (Sparren und Latten),
  - f. in der Legde: 17 fm Eichen, Auß- und Brennholz, 10 fm Eichen, desgl., 31 fm Buchen, desgl., 3 fm Birken, desgl., 10 fm Haseln (Erbsenbüsch), 5 fm Fichten (Sparren u. Latten),
  - g. im Fodenholz: 3 fm Eichen und Birken, Brennholz.

Käufer versammeln sich vormittags 10 Uhr bei der Holzwärterwohnung im Papentun.

2. am Dienstag den 28. Februar d. J. im Streifeld: 160 fm Führen (Sparren, Latten, Rinde, Bohnenstangen und Brennholz).

Käufer versammeln sich vormittags 10 Uhr bei Nr. 1 der Führen.

Amt Jeber, 1897 Januar 12.  
Jedelius.

Das am 1. Mai 1898 aus der Pacht fallende Vorwerk Nr. 2 zu Garmz, genannt Oesterbeichhof, soll **Mittwoch den 3. Februar d. J. vormitt. 10 1/2 Uhr** auf dem Aute zu Jeber zur Verpachtung auf weitere 8 Jahre öffentlich aufgesetzt werden.

Amt Jeber, 1897 Januar 11.  
Jedelius.

**Gemeindefache.**

Die Eingeseßenen hiesiger Gemeinde, welche Hunde halten, werden hierdurch aufgefordert, zum Zwecke der Besteuerung derselben vor dem 1. Febr. d. J. beim Rechnungsführer Herrn Andree anzumelden und zugleich die Steuer zu entrichten.

Duanens, 1897 Jan. 15. E. Gabben, G.B.

**Armenfache.**

Die hiesige Armegeinnde hat zwei Kapitalien zu 417,02 Mk. und 497,14 Mk., gegen oder in einer Summe, auf sofort gegen gute Hypothek zu belegen. Bewerber wollen sich baldigst melden.

Hohenkirch, den 10. Januar 1897.  
H. Fürgens, G.B.

**Bekanntmachungen.**

Mein **Haus in Jeber**, am Marktplatz gelegen, zur Bäckerei eingerichtet, wünsche zum 1. Mai d. J. zu verkaufen.

Bremen, Grafenstraße Nr. 18/19.  
A. S. Zimmermann.

**Neuheiten**

in **Ballblumen, Spitzenragen, Rüschen, Bändern** u. empfehlen zu sehr billigen Preisen.  
**Geschw. Freudenthal.**

**J. H. Böger,**

JEVER,

**Betten- und Aussteuergeschäft,** empfiehlt zu niedrigen festen Preisen **Schlafdecken, Pferddecken.**

**Normal-Unterzeuge** für Damen, Herren und Kinder, **Satinbeige** zu Hals- und Handqueder.

Sauberste und rasche Anfertigung ganzer

**Aussteuern.**

**Feinste Weißstickereien.**

**Für den Winter** empf. Filz- u. Winter schuhe und Pantoffeln mit u. ohne Lederbesatz, sowie leichte Schnürschuhe mit Holzsohlen, als Ersatz für Leder- und **Gummischuhe** in allen besseren Qualitäten und Größen, sowie alle anderen Schuhwaaren in größter Auswahl und in bekannter bester Waare billigst. Ein Posten leicht beschädigter Filzschuhe zu jedem Preis.

Jeber, Neuenmarkt. **Herrn. Wolff.**

Um mit meinem großen Lager in

**Winterschuhwaaren**

zu räumen, verkaufe dieselben zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.

Jeber. **H. Petol.**

**Eine gebildete kinderlose Wittve in den 40er Jahren sucht zum 1. Mai event. eher Stellung als Leiterin eines besseren Haushalts**

im Jeberlande. Beste Zeugnisse zu Diensten.

Nähere Auskunft erteilt

**Kaufmann Warntjen, Jeber.**

**10 Pfg. pro Pfd.**

**Eine Partie Pilanen.**

**Wilh. Gerdes.**

**Apfelsinen,**

Stück 5 und 10 Pfg. **Wilh. Gerdes.**

empfiehlt billigt **H. Rümmler- und weißen Käse**

An der Schlachte. **Herr. Kemmers.**

Frische hiesige Eier empfiehlt **Herr. Kemmers.**

ff. Magdeb. Sauerkohl p. Pfd. 8 Pfg. bei **Herr. Kemmers.**

ff. ammerl. Cervelat- und Mettwurst empfiehlt **Herr. Kemmers.**

billigt **Herr. Kemmers.**

Ia. Neuz. Delfuchen empfiehlt billigt **Herr. Kemmers.**

Echte Sodener u. Salmiakpflillen. **Eilers.**

Knorrs Isfermehl u. frische Eiergrübe empf. **Eilers.**

ff. kräft. Gruntheer Pfd. 1,20 u. 1,30 Mk. **Eilers.**

Reis-, Buder- u. Kartoffelmehl empf. **Eilers.**

Mar. Heringe 3 St. 25 Pf., Sardellen Pfd. 80 Pf. **Eilers.**

**Zu vermieten.**

Eine Wohnung mit Gartengrund auf Mai d. J. Schnapp. **Gem. Federwarden. J. S. Dufek.**

**Entlassen.**

Ein fast weißer Hund mit hellbraunem Kopf und ledernem Halsband. Um Auskunft ersucht **Dr.-Gilkhausen. E. S. Janßen.**

**Billig zu verkaufen.**

Ein schon gebranntes, sehr starkes und gut erhaltenes Sopha mit schwarzem Bezug, auch passend für Wirtschaftler. **Jeber, Wangerstr. Wachtel.**

**1 fast neues Damenrad**

mit Ia. Luftreif zu verkaufen **billig. Steinmeyer.**

Beim Bahnhof. **Steinmeyer.**

**Zu verkaufen.**

Ein fettes Schwein, ca. 450 Pfd. schwer, zwei tiefdige Enterbecker, auch gegen gute Gänse zu vertauschen, und ein kleines gähes Enterbeck. **Wappels. H. Wolsen.**

**Zu verkaufen.**

Ein Ende dieses Monats kalbendes schweres Beest und eine Anfang Ap. il kalbende junge Kuh. **Siebetshaus. H. Poppen.**

**Zugelaufen.**

Ein bunter Karnhund. **Wilh. Lebje.**

Hohenkirch.

**Zu verkaufen.**

Ein fettes Kalb und ein fettes Schwein, ca. 400 Pfund schwer. **Job. Brören.**

Utwarfe.

**Zu verkaufen.**

Ein schöner Haus- und Karnhund. **H. Hinrichs.**

Sander Mühle.

**Zu verkaufen.**

Eine junge hochtragende Kuh. **J. Harmz.**

Langewerth.

**Zu verkaufen.**

Zwei ausgezeichnet schöne und schwere Stierkälber, 14 Tage alt. **J. Brunz.**

Bant.

**Zu verkaufen.**

Zwei schöne trächlige Schweine. **E. Zingel.**

Nährdum.

**Zu verkaufen.**

3 beste schwere hochtragende junge Kühe. Bei Carolinenfel. **E. Duan.**

Schöne Ferkel zu verkaufen. **Syut Mammen.**

Hohenzminde.

2 beste **Kuhkälber zu verkaufen.** **Siegmund Levy.**

Bahnhofstr.

**Gesucht.**

Für mein Barbier- und Friseur-Geschäft ein Sohn achtbarer Eltern als Beurling auf Ostern. **Jeber, Wasserforstr. 67. N. Blunt.**

**Gesucht.**

Auf gleich oder später ein Dienstmädchen von 15 bis 16 Jahren. **J. C. Kleiß.**

Jeber.

Für ein krank gewordenes Dienstmädchen suche auf sofort ein anderes. **E. Feilmann.**

Hotel Schüttling.

Suche zu Mai einen tüchtigen **Großknecht.** **Fr. Vaberg.**

St. Jooker-Groden.

Ein erfahr. jung. Mädchen sucht auf Mai d. J. Stellung in e. Landwirtschaft gegen Salair. **Auskunft erteilt Stadtwaa. J. Janßen.**

Gesucht ein Kellerlehrling und ein j. Mädchen zum Kochen erlernen unter günstigen Bedingungen, ferner Mädchen auf gl. u. Mai für hier u. auswärts. **Frau B. Potting, Stell.-Nachw. Oldenburg, Gaarenstr. 11b.**

**Gesucht.**

Zum 1. Mai ein erfahrenes Dienstmädchen. **Frau Wilh. Gerdes.**

Gesucht.

Auf Mai eine erfahrene Haushälterin für einen landwirtschaftlichen Betrieb. **Carl Hinrichs.**

Näheres bei

**Gesucht.**

Auf 1. Mai ein zuverlässiger Großknecht oder Arbeiter, der bei mir übernachten kann. **Hoffhausen. D. Dieksta.**

Koffhausen.

**Gesucht.**

Auf Mai eine Magd. **Hr. W. Mennen.**

Hohenkirch.

**Beurling gesucht**

gleich oder Ostern unter günstigen Bedingungen. **Jeber. Wachtel, Sattler u. Tapezier.**

Gesucht auf sofort ein Schmiedegessele und zu Ostern ein Beurling. **Heinr. Hillers.**

Bant.

**Gesucht.**

Sofort ein Dienstmädchen von 15 bis 16 Jahren. **Sander Mühle. H. Hinrichs.**

Ich suche auf Mai einen 14- bis 15jährigen Sohn rechtthaffener Eltern als Hausburschen. **Jeber. J. H. Böger, Aussteuergeschäft.**

Jeber, den 16. Januar 1897. **Coursbericht der Oldenburgischen Spar- u. Leih-Bank Filiale Jeber.**

|   |        |        |
|---|--------|--------|
| 3 1/2% Oldenb. Consols                        | 102,50 | 103,50 |
| 3% "  | 97—    | 98—    |
| 3 1/2% Deutsche Reichsanleihe                 | 108,40 | 103,95 |
| 3% "  | 95,50  | 99,05  |
| 3 1/2% Preussische Consols                    | 103,40 | 103,95 |
| 3% "  | 98,60  | 99,15  |
| 4% Oldenburg. Communal-Anleihen               | 101,50 |        |
| 3 1/2% Bremer Staatsanleihe v. 93             | 101—   | 102—   |
| 3% Oldenburg. Prämien-Anleihe                 | 128,10 | 128,90 |
| 4% Antin-Rübecker Prioritäts-Obligationen     | 100,50 |        |
| 3 1/2% Pfandbriefe der Mecklenb. Hypothekbank | 100,70 | 101—   |
| Wechsel auf Newyork für 1 Doll. in Mart.      | 4,155  | 4,205  |
| Discount der Deutsche Reichsbank              | 5%     |        |

## Amtsinspektor

gesucht von einer führenden deutschen **Versicherungs-Ges. (Kapital und Militärdienst)**.  
Respektable Persönlichkeiten werden, falls ohne Fachkenntnis, durch Oberinspektor eingearbeitet.  
Offerten unter **W. 3909** an die Annoncen-Expedition von **Heinr. Eisler, Hamburg**.

## Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

**Magenatarrh, Magenkrampf,  
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung.**  
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

### Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ägenden, Schmeibheit verursachenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen**, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

**Stuhlverstopfung** Schmerzen, **Verzittern, Schlaflosigkeit**, sowie **Blut- anstauungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (Hämorrhoidalveiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelingend** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

**Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit** unter **nerbiger Anspannung** und **Gemüthsverfinstung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und **neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

**Kräuter-Wein** ist zu haben in Flaschen à 1,25 und 1,75 Mk. in: Jever, Wittmund, Federwarden, Wilhelmshaven, Hooksiel, Hohenkirchen, Carolinensiel, Esens, Dornum, Aurich, Neustadt-Gödens, Friedeburg, Neuenburg i. O., Tossens, Stollhamm, Seefeld, Varel usw. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig**, Weststraße 82, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

### Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirchsaff 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Krautwurzel, Guaiacwurzel, Kalmswurzel aa 10,0.

Dritter und letzter Termin zum öffentlich meistbietenden Verkauf des Heeren'schen

## Wirthshauses zum grünen Jäger

mit großem Tanzsaale, Regelfahrn 2c., an der Bringenallee hier, belegen, wird angelegt auf **Mittwoch den 20. Januar d. J.**

vormittags 11 Uhr

in dem zu verkaufenden Wirthshause.  
Der Zuschlag wird bei irgend annehmbarem Gebote sofort erteilt.

Wenn ein Verkauf nicht zu Stande kommt, dann soll sofort im Termine eine öffentliche Verpachtung auf mehrere Jahre vorgenommen werden.

Jever. **M. U. Minssen.**

Der Termin zur Versteigerung der Immobilien des Gärtners **C. S. Janßen** zu Bant wird vom **18. d. M.** auf

**Montag den 1. Februar d. J.**  
nachmittags 4 Uhr

im Hotel zum Bantler Schlüssel zu Bant verlegt.  
Neuende, 1897 Januar 15.

**H. Gerdes,**  
Auktionator.

## Weideland-Verpachtung.

Sande. Dienstag den 26. Januar d. J.  
nachmittags 5 Uhr gelangen folgende

## Weideländereien

in Duf's Gasthause zu Sander-Neufeld zum öffentlichen Verpachtungsausschlag auf ein oder mehrere Jahre:  
1. für Herrn Proprietar **C. E. Hötting** in Oldenburg:

- 1 Hamm Grünland, sog. „Zeldland“, an der Hauptchauffee beim Bahnhof Sande belegen, groß 18 Grasfen,
- 1 do. do. das., groß 21 Grasfen,
- 1 do. do. das., groß 27 Grasfen,

2. für Herrn Landwirth **C. Hötting** in Sander-salzenroden:

- 2 Hämme Grünland im Tannen-schen Groden, je 16 Grasfen groß.
- Pachtlichehaber ladet freundlichst ein  
**J. S. Gädelen, Aukt.**

Ein Gehel mit oder ohne Karneinrichtung wird anzukaufen gesucht. Von wem? zu erfahren in der Expedition d. Bl. unter Nr. 14.

Beantwortlicher Redakteur: **S. Wettermann** in Jever.

## Oldenb. Landwirthsch.-Gesellschaft Abth. Destringen.

**Versammlung** Donnerstag den 21. d. M. abends 6 Uhr in Friedrich's Wirthshause in Ostem.  
T. D.: 1. Vereinsangelegenheiten, 2. Mittheilung der Kommissionsbeschlüsse betr. Spar- und Darlehns-tassen, 3. Verhandlung über die Konstitution einer Herghilfsfonds-Gesellschaft nach den vorzuliegenden Kommissionsbeschlüssen.

Der Vorstand.

## Gesellen-Drankentasse.

Die Restanten der ersten Hebung wollen die Beiträge bis zur nächsten Hebung einzahlen.  
Jever, 1897 Januar 16. **F. Pflüger.**



## Turnverein Sande.

Da verschiedentlich der Wunsch ausgesprochen ist, eine „Alte Kasse“ zu bilden, so werden sich dafür Interessirte aufgefordert, sich bis spätestens zum 1. Februar zu melden. Eine diesbezügliche Kiste liegt im Vereinslokale aus.

Der Vorstand.

## Hotel zum schwarzen Adler.

Sonntag den 17. Januar

## grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein  
Jever.

A. Tanzen.

Sonntag den 24. Januar

## großes Wettspinnen mit nachfolgendem

### Tanz.

Es ladet freundlichst ein  
Stadenhof.

F. Hey.

Am 22. und 24. Januar

## Theater

in Saale des **H. Albers** zu Sengwarden.

Es gelangen zur Aufführung:

### 3 Einakter

### und verschiedene Couplets.

Am 24. Januar nach den Aufführungen

### Ball.

Entree für Nichtmitglieder 50 Pf. Tanzband 1 Mk.

Es ladet freundlichst ein

d. B. H. Albers.

Dienstag den 19. Januar

## Herren- und Damen-Klub mit Tanz,

wozu freundlichst einladet

Hornerfeld.

B. Wolfen.

Mittwoch den 20. d. M.

## Herren- und Damen-Klub mit Tanz,

wozu freundlichst einladet

D. N. Mammen Wwe., Altgarnsfiel.

Dienstag den 19. d. M.

## gemüthlicher Abend

mit Musikvorträgen und Tanz,

wozu ergebenst einladet

Sillenstede, Januar 1897. **A. D. Janßen.**

Mittwoch den 20. dieses Monats

## Herren- und Damenklub mit Tanz,

wozu freundlichst einladet

Westrum.

B. Thomßen.

### Privat-Frauenklinik

Bremen, Bornstrasse 16.

### Geburts-Anzeige.

Der Geburt eines Sohnes erfreuten sich

**B. Salts** und Frau  
Wiefels, 15. Jan. 1897. geb. **Sillers.**

### Verlobungs-Anzeige.

Verlobte:

**Amalie Freese**

**Friedrich Hövelkamp.**

Tettens,

Bremerhafen,

im Januar 1897.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage

zu N. 14 des Jeverischen Wochenblatts nebst der Zeitung Jeverl. Nachrichten vom 17. Januar 1897.

## Wie verwerthet der Gieslaugezüchter am besten die Eier? (Schluß)

Man muß ganz genau Weisheit darum wissen, wie alt die einzelnen Eier und welche von dem Bestande die ältesten sind; diese letzteren wie die mit rauher Schale — die in der Regel zugleich dünnhäutig und zu porös sind — und die weniger schön geformten muß man soweit möglich im eigenen Haushalt verwenden, allenfalls auch zum Verkauf an Ort und Stelle; zur Ausfuhr eignen sich derartige Eier nicht. Es muß jedes einzelnen dänischen Gieslaugezüchters Stolz und unablässiges Streben sein, das Seine dazu beizutragen, daß das dänische Ei auf dem englischen Markt den Ruf als allerfeinste und stets zuverlässige Waare gewinne und bewahre. In je höherem Grade dies geschieht, desto bessere Preise können wir erzielen und desto sicherer können wir auf Absatz rechnen. Der Einzelne und das ganze Land haben in gleicher Weise Gewinn von solcher echt dänischer Handlungsweise. Eier sind ein Artikel, der dem Verbraucher so bald in die Hände gebracht werden muß, als unsere Verkehrsmittel es ermöglichen. Sie verlieren sehr rasch den eigentümlichen, feinen und delikaten Geschmack des frisch gelegten Eies. Jeden einzigen Tag werden in England enorme Mengen als weichglockige oder Spiegelerier zum Frühstück gebraucht. Bei dieser Art der Zubereitung machen sich für den hochentwickelten englischen Geschmack selbst die kleinsten Fehler ebenso wie die guten Eigenschaften am Ei bemerklich. Es kann ganz klar sein und dennoch „flau“ oder „fades“ schmecken, selbst wenn es keinen Beigeschmack oder unkorrektes „Aroma“ durch unreines Packungsmaterial oder etwas anderes, mit dem es in näher Berührung war, bekommen hat.

Alles Aufbewahren von Eiern, um höhere Preise zu erzielen, muß deshalb auf das schärfste verurtheilt werden, weil es alle Bestrebungen zunichte macht, unseren Produzenten den Ruf ersten Ranges in Bezug auf Frische und Qualität zu schaffen. Man kann es einem Ei nicht direkt ansehen, wie alt es ist; hier macht sich ein Vertrauensverhältnis geltend. Es ist also ein großer Vertrauensbruch und schädlich für die Allgemeinheit, wenn jemand, um sich einen kleinen Privatvorteil zu verschaffen, alte Eier als frischgelegte verkauft. Denn man wird doch nicht glauben können, daß Leute, die sich eines solchen Betruges schuldig machen — seien es nun die Gieslaugezüchter selbst oder gewissenlose Zwischenhändler — nicht wissen, welchen Schaden sie dadurch dem ehelichen und rechtsschaffenen Landmann verursachen. Denn das darf man niemals vergessen: Bei gemischter Waare ist es stets der schlechteste Theil, der den Preis auf dem Weltmarkt bestimmt. Finden sich z. B. in einer Kiste mit 50 Eiern nur ein einziges oder einige schlechte Eier, so wird die ganze Kiste als zweifelhaft Waare behandelt, wie vortrefflich auch der Rest sei. Ist nun ein Viertel ältere Eier oder zwei bei der Verpackung zufällig in mehrere Kisten frischer und tadelloser Eier verthüllt worden, was leicht geschehen kann, so wird jeder Käufer, welcher fast unberechenbare Schäden dadurch entsteht, nicht allein durch geringere Preise für die betreffenden Eiern, sondern hauptsächlich durch das Mißtrauen, das dadurch gegen alle dänische Waare entsteht — ein Mißtrauen, das, wenn es mehreremale Nahrung erhält, schließlich alle jahrelangen Bemühungen zur Hebung unserer Ausfuhr vernichten kann.

Wie groß auch das Vorurtheil in England, namentlich bei den gut gestellten und gut besahlenden Klaffen, gegen eingeführte Eier ist, es muß und kann erreicht werden, daß das dänische Ei in Bezug auf Frische, Größe, Aussehen, Farbe der Schale u. s. w. auch den erwidrigsten englischen Geschmack befriedigt. Aber das muß in diesem Augenblick einzig, tüchtig und kräftig in die Hand genommen werden, vom kleinsten Produzenten an, der jährlich nur ein paar Pfund Eier verkauft, bis zu den größten Exporteuren. Ein starker Zusammenstoß aller in der Sache interessirten Kräfte ist das wirkungsvollste Mittel dazu. Genossenschaften für gemeinsamen Verkauf mit bestimmten Regeln und Maßregeln ist regelmäßige Einsammlung der Eier und konventionelleren für nurelle Handlungen u. s. w. können viel Nützes ausrichten. Es giebt Gegenden, wo sie unmittelbar in Wert gesetzt werden können, und andere Stellen im Lande, gewissermaßen todte Punkte, wo zunächst für die Verlagszucht überhaupt wird agitiert werden müssen. Nur eine Genossenschaft kann gehörige Kontrolle über die Hühnerzucht ausüben. Durch eine solche Organisation, die direkte und rasche Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten findet, kann, wenn der Gedanke in praktischer Hinsicht und mit gesunder geschäftlicher Grundlage durchgeführt wird, an den Handelskosten bedeutend gespart und zugleich auf Qualität und Werthhöhung hingearbeitet werden. Jedes Mitglied einer solchen Genossenschaft wird in seinem eigenen wie im gemeinschaftlichen Interesse nicht nur selbst sein Geflügel füttern und seine Eier richtig behandeln, sondern auch

seine Nachbarn anspornen und anmuntern, dasselbe zu thun, und die Zündern veranlassen, sich der Genossenschaft anzuschließen. Denn je mehr Anschlag diese findet, je größere Partikeln Eier mit gleicher Bezeichnung regelmäßig auf den Markt kommen, je weniger schlechte Waare aus der Gegend kommt, desto größerer Ansehen gewinnen die Eier.

Aber nun die Ausfuhr selbst. Wie verhält es sich damit? In dieser Hinsicht ist zu empfehlen, daß die Genossenschaften einen Kontrakt mit einer oder der anderen der in England gut eingearbeiteten Eier-Exportfirmen abschließen. Wenn die Genossenschaften versuchen wollten, die Einfuhr selbst in die Hand zu nehmen, so könnte leicht das Ganze daran scheitern. Keinesfalls genügt es, wenn man einen leidlich korrekten englischen Brief schreiben oder geschrieben bekommen kann, um sich gute englische Handelsverbindungen zu sichern. Dazu gehört Erfahrung, gewandtes Auftreten, geschäftlicher Takt und umsichtiger Unternehmungsgeist, die man nicht so leicht erwirbt.

Benüßigerweise kann man nicht erwarten, sofort die volle Auswirkung von dem Zusammenschluß der Produzenten in Bezug auf Qualitätsverbesserung der Eier und Erlangung möglichst hoher Preise zu sehen. Man muß im Beginn zufrieden sein, kleine Fortschritte zu erreichen.

Die Gegenden, wo die Eierpreise am niedrigsten sind, sind auch die, wo ein vernünftiger und auf organisirter genossenschaftlicher Absatzversuch die größte Bedeutung für die Produzenten haben wird.

## Die beiden Gräfinnen.

Roman von R. Edmund Hahn.

(Fortsetzung.)

Wie immer öffnete der alte Diener für Herrn Bilger das Hansjhor, nahm ihm Hut und Mantel ab und meldete ihn; wie immer sah Graf Beyronnet in seinem Bechnusle und rief den Kommenden am Tritt erkennend, ihm guten Abend entgegen, und wie er es gehofft, trat Helena ein, ein Buch in der Hand haltend aber nicht wie gewöhnlich einen Roman oder geschichtliches Werk, sondern ein kleines zerliches Bündchen, das ihm bekannt vorkam. Vor innerer Aufregung wurde Ottomar bleich, so blaß, daß Helena's schöne Augen sich mit dem Ausdruck herzinniger Theilnahme und Besorgnis auf ihn richteten.

Sah er recht oder täuschte er sich, hielt Helena wirklich seine Gedichte in ihrer Hand und sollte sie aus seinem Munde hören, was er, von ihr erfüllt, gedichtet hatte?

„Man muß sich vor Einseitigkeit hüten, mein Herr,“ nahm jetzt Graf Beyronnet das Wort. „Ich habe die Gräfin gefragt, was sie jetzt für sich lese, und sie hat mir von neuen Gedichten erzählt, die sie bewundert. Ich meine, unsere Zeit, die der Telegramme und Spekulationen, sei dem Lyriker nicht mehr günstig, es sei denn, er wohne weit ab von dem Treiben der Menschheit in tieferster Landeinsamkeit, an der See, im Gebirge. Ich möchte jetzt hören, Herr Bilger, ob ich mich getrrt habe, ich erwarte nämlich nicht viel Gutes, wenigstens nichts besonders Eigenthümliches.“

Helena reichte Ottomar das Buch. Ja, es waren seine eigenen Gedichte, Ergüsse heißer, reiner, an Anbetung grenzender Zärtlichkeit, die er jetzt, und das in der Geliebten Gegenwart, der scharfen, treffenden Kritik des geistreichen Beyronnet Preis geben sollte.

Einige Sekunden stand er bewegt von widersprechenden Empfindungen und Gedanken vor dem Grafen, er wollte sich, eine Entschuldigung hervorbringen, entfesseln, aber ein Blick aus Helena's Augen hielt ihn fest. Mit einer geschickten Wendung legte er sich so, daß sein Gesicht im Schatten blieb, er bedurfte beim Lesen wenig Licht, da er die meisten seiner Gedichte im Gedächtniß behalten hatte.

Nachdem er, ohne Affektation, aber mit Wärme zwei Lieder vorgetragen hatte, machte er eine Pause.

Graf Beyronnet sagte: „Sie lesen Verse ebenso schön wie Prosa; es können wenig Menschen Verse so lesen, daß man sich an der Kunst, mit welcher vom Dichter die Sprache behandelt worden ist, zu erfreuen vermag. Schanpieler werden leicht zu patetisch.“

Ottomar schweig; zu Helena gewendet sprach der Graf: „Ich muß Dir bestimmen, Helena, diese Gedichte sind wirklich schön und werth, gefamt zu werden. Der Verfasser muß entweder noch ein junger Mann sein oder dieselben in seiner Jugend niedergeschrieben haben.“

„Darf ich fragen, woraus Sie das schließen, Herr Graf?“ bemerkte Ottomar.

„Aus der Wärme der Empfindung, welche uns aus diesen Liedern wohlthunend entgegenströmt. Wer so lange gelebt hat wie ich, und“ — hier seufzte der Graf — „so viel durchlebt, der weiß w a h r e Empfindung von Phantasie zu unterscheiden. Der deutsche Goethe sagt

irgendwo, jedes Gedicht muß, soll es zum Herzen sprechen, ein Gelegenheitsgedicht sein, damit meint er natürlich, es muß nicht durch einen äußeren Anlaß, sondern aus innerster Bewegung entstehen. Diese Lieder, die Sie uns jetzt zu hören gaben, sind aus innerstem Herzen gekommen. Lesen Sie noch eines, lyrische Gedichte muß man mehrmals lesen und nicht zu viel hintereinander.“

Ottomar blätterte in dem Buche, des Grafen feinem Ohre entging nichts. Lächelnd fragte er: „Sie kennen vielleicht diese Gedichte und suchen eins Ihrer Lieblinge heraus?“

„Die Wahrheit, Herr Graf, Sie haben es errathen,“ erwiderte Ottomar, indem hohe Röthe sein Antlitz färbte. „Ah, deshalb trugen Sie diese Gedichte mit so vielem Verständnis vor, aber, lesen Sie, mein Herr.“

Helena war Bilger's Aufregung nicht entgangen, während er, die Augen auf das Buch geheftet, las, nahm sie leise ein Blättchen Papier vom Tische und schrieb mit dem Stift, den sie sich eben so leise vom Schreibzuge langte, einige Worte.

Als Ottomar gendete hatte, fragte Beyronnet: „Waren Sie jemals in Deutschland?“

„Ich habe meine Kinderjahre dort verlebt, Herr Graf,“ gab er zur Antwort.

„Demnach sind Sie, wie ich schon aus Ihrem Namen hätte schließen können, ein Deutscher, oder doch deutscher Abkunft,“ bemerkte der Graf.

Ottomar wurde blaß vor schmerzlicher Erregung, wieder peinigte ihn der Gedanke, daß er nicht einmal wisse, welches Land sein Vaterland sei; er sann noch nach, welche Antwort er geben sollte, da sagte der Graf: „Immerhin, Ihr Französisch ist so gut, wie das Französisch eines Schauspielers vom Theatres francais, nur hier und da sprechen Sie ein Wort aus, wie es Deutsche thun die außerdem unserer Sprache vollkommen mächtig sind. Einer meiner Freunde spricht genau so.“

„Ich bewundere Ihr feines Gehör, Herr Graf,“ sagte Ottomar.

„Es ist theuer erkauft!“ erwiderte Graf Beyronnet nicht ohne Bitterkeit.

„Dein Uebel ist ja nicht unheilbar,“ sagte Helena mit sanfter Stimme und schaute Ottomar an, als wünsche sie ihn über seine Verlegenheit fortzuhelfen, denn sie fühlte wie er, daß seine Bemerkung unpassend gewesen war.

In diesem Augenblicke wurde das Rollen eines Wagens hörbar; er hielt vor der Villa und gleich darauf trat der alte Diener ein und meldete: „Frau Gräfin von Eichenburg.“

„Ich muß Sie für heute entlassen, Herr Bilger“ sprach der Graf, „auf Wiedersehen morgen, zur gewohnten Stunde.“

Ottomar verbeugte sich vor der Gräfin, indem sie seinen Abschiedsgruß erwiderte, reichte sie ihm hold erlösend das Blättchen, welches sie in der Hand gehalten hatte. Er nahm es und blickte sie mit seinen ausdrucksvollen Augen innig an, ehe er hinter der Portiere verschwand.

Im Korridor begegnete Ottomar einer schlanken Dame, deren Züge ein Spitzenschleier verhüllte, neben ihr schritt ein junges, liebliches Mädchen einher, in welchem er das erkannte, das er vor längerer Zeit an der Napoleonsäule mit dem alten Herrn gesehen hatte. Aus dem Knosphen war ein holdes Mäuschen geworden, auch hatte sie heute eine elegante, für eine junge Dame aus der ersten Gesellschaft geeignete Toilette gemacht, aber an der anmuthigen Wiegung des Halses, an der Fülle des braunen Haares und den unschuldigen, fragend blickenden Neugierigen würde er sie unter Tausenden stets erkannt haben.

Sie schien sich ihrer ersten Begegnung mit Ottomar zu erinnern, denn sie schaute ihn lächelnd an und neigte leicht das Köpfchen. Ottomar ging mit tiefer Verbeugung an den Damen vorüber.

Vor der Villa, beim Scheine der großen Lampen, lag der junge Mann die mit leichten, feinen Zügen hingeworfenen Worte: „Ich weiß es jetzt, Sie sind Ottomar, der Verfasser der Gedichte, die ich —“ das folgende, letzte Wort war verwaschen, ob zufällig, ob absichtlich, das konnte er nicht errathen. Ihm war es genug, daß sie ihn aus seinen Gedichten erkannt hatte. Und wie Ottomar, beglückt wie noch nie in seinem Leben, unbekümmert um die Außenwelt, einen Himmel in seiner Brust, seiner Behaglichkeit zuflüchtete, dachte er weiter: „Sie sprach nicht in des Grafen Gegenwart davon, sie wünschte, daß ihre Entdeckung zwischen ihr und mir ein Geheimniß bleibe!“

Die Gewißheit, mit ihr, die er anbetete, ein so holdes Geheimniß zu theilen, hätte er in dieser Stunde nicht gegen ein Königreich verkauft. Daß er sich mit diesem Gedanken nicht immer begnügen, daß ein Tag kommen müsse, wo er mehr begreifen würde, kam dem jungen, träumerischen Manne in dem Augenblicke nicht in die Seele. An Helena's Verhältnisse, die er nur sehr oberflächlich kannte, nach denen er nie geforscht, dachte er

nicht. Er hatte die holde Erscheinung, die ihm damals wie eine vom Himmel gesandte zuerst in der Kirche erschienen war, vergebens Monate lang gesucht, sie endlich gefunden, sah sie Tag für Tag, welsch' größeres Glück konnte ihm noch zu Theil werden.

### 15. Kapitel.

Eduard Stauffen war nach und nach in vielen musikalischen Familien vorgestellt, sein väterlicher Freund Belletti wollte seinen Schützling nicht eher in der italienischen Oper auftreten lassen, bis derselbe bei seinen Debüts auf die Unterstützung wohlwollender Freunde zählen konnte. Belletti wußte, daß die italienischen Sänger nicht gern Ausländer unter sich aufnehmen und welsch' ein heißer, gefährlicher Boden die Bretter sind, die die Welt bedeuten.

So kam es, daß der Sänger seltener als früher den Poeten besuchte, obgleich seine Freundschaft nicht minder warm, sein Interesse an Ottomar's Herkunft und fernere Schicksale nicht minder lebhaft war.

Auch Ottomar's Zuneigung für Eduard hatte sich nicht verändert, zu jedem Opfer für den Freund wäre er bereit gewesen, aber die Liebe ist sehr egoistisch, wo sie einzieht, will sie herrschen, jede andere Empfindung drängt sie in den Hintergrund, gleich der Sonne, vor deren Glanze alle anderen Sterne, obgleich sie da bleiben, verblassen. Helena war Ottomar's Tagelöhnerin und sein Traum, nur Wieder ihr zum Preise entstanden in seinem Innern, glühende Ausbrüche reiner tiefer Empfindung, die ihm aber immer noch kalt schienen gegen das, was er zu sagen wünschte.

Herrliches Frühjahrswetter lockte eines Morgens Ottomar in das Freie, er schlug den Weg nach dem Bonlogner Wäldchen ein, dessen Bäume im allerersten Grün prangten, in jenem Garten, das nur auf kurze Zeit das Auge entzückt, das Herz mit seliger Ahnung erfüllt. Unwillkürlich erinnerte Ottomar sich eines Benau'schen Gedichtes und sumimte nach süßer Melodie die Verse:

„So oft sie kam, erschien mir die Gestalt,  
So lieblich wie das erste Grün im Wald.“

„Golla, Ottomar!“ rief eine wohlbekannte Stimme: der Ageredete blickte auf und sah Eduard vor sich.

„Endlich siehst man Dich einmal!“ rief er aus, „das ist eine herrliche Ueberraschung!“

„Auch ich bin erfreut, Dir zu begegnen, Eduard, aber Vorwürfe verdiene ich nicht. Zu Dir kam ich nie oft, weil ich wußte, daß Du selten daheim, Du dagegen, der sonst keinen Tag vergehen ließ —“

„Halt! Nicht weiter, ich bin nicht so schuldig als es scheint. Einen großen Theil des Tages bringe ich bei Belletti zu, bei dem ich Gesangsparthien einstudire, und einige Male war ich vergebens in Deiner Wohnung. Der Portier sagte mir, Du seiest ausgegangen.“

„Natürlich bin ich nicht immer in meiner Klausur; wo aber warst Du, der Vielgesuchte?“ sagte Ottomar.

„Da und dort, in angenehmen Häusern, wenn auch nicht mehr in dem mir angenehmsten, bei Baron Bourville.“ antwortete Eduard.

„Und weshalb nicht?“  
„Weil ich auf dem besten Wege war, eine große Thorheit zu begehen, die leicht zum Hauptrechnungsfehler für in die ganze Zukunft werden könnte. Des Barons Enkelin, die holde Komtesse Eichenburg, von deren Charfenspiel ich Dir erzählte, fing an mir gefährlich zu werden. Ich hatte ich bisher für ein junges Mädchen eine so junge und reine Neigung gefühlt. Zum Glück erkannte ich noch zur rechten Zeit mein Herz und sired jetzt mit Eifer und Eifer, mich selbst zu besorgen. Die Kunst ist eine treue Freundin, in ihren Armen werde ich mich selbst wiederfinden.“

„Aber warum einem Glück entsagen, bevor Du wissen kannst, ob Du es nicht zu erlangen vermagst? Du hast schon schönen, geistvollen Frauen wohlgefallen, weshalb könntest Du nicht die Liebe eines jungen Mädchens gewinnen, das aller Wahrscheinlichkeit nach sich noch nie für einen Mann interessiert hat?“ sprach Ottomar, sichtlich bewegt.

„Du siehst die Welt mit den Augen des Poeten an, wie vor drei Jahrhunderten Torquato Tasso. Ich weiß, was für Kämpfe ich entgegen gehen, welchen Qualen ich möglicher Weise die holde Blanche ansähen würde, bemühte ich mich um ihre Liebe. Ich werde weiter leben, ich könnte es nicht, hätte ich den Frieden ihrer Seele getrübt“, sprach Eduard.

„Hast Du gefragt, Eduard“, rief Ottomar, der an sich selbst und an Helena dachte, „was die junge Gräfin durch Dein Fernbleiben vielleicht leidet? Gesetzt den Fall, sie liebt Dich —“

„Lieben?“ mit dieser Frage unterbrach Stauffen die eifrige Rede seines Freundes. „Lieben? Ein unter der Hut zärtlicher Eltern aufgewachsenes Mädchen liebt in so früher Jugend keinen Mann, welcher sich in so ehrerbietiger Ferne hält wie ich. Wenn ihre Eltern sie in die Welt führen, wird sie das die flüchtige Erscheinung verzeihen, die auf kurze Zeit in ihren Gesichtskreis trat.“

„Du bist aber kein Unbekannter, in wenig Monaten wird ganz Paris von Dir als von einem berühmten Sänger sprechen. Gräfin Blanche wird von Dir hören, Dich wiedersehen. Die Zeiten haben sich geändert, eine deutsche Gräfin ist keine Prinzessin aus dem stolzen Geschlechte der Este!“ sagte Ottomar.

„Und ich bin kein Mann, dem man schon bei seinen Lebzeiten prophesiehte, daß er Jahrhunderte hindurch als einer der größten Dichter seiner Nation verehrt werden würde. Ich bin nur ein Gesangskünstler, dessen Ruhm, falls mir solcher zu Theil werden sollte, möglicher Weise sehr früh verblaßt. Wie schnell fällt der ausübende Künstler, selbst der bedeutende, der Vergessenheit anheim, wo sind seine Werke, die ihn überdauern? Was könnte ich der jungen Dame bieten? Das unruhvolle Leben an der Seite eines aufgeregten Opernsängers, dessen Geistesgenie von der Gunst des Publikums und von seiner Gesundheit abhängt. Wie würden ihre auf Geburt und Reichthum vielleicht innerlich sehr stolzen Verwandten meine Werbung betrachten?“

Ottomar schüttelte den Kopf, „vielleicht thust Du diesen Unrechten“, wandte er ein.

„Das bezweifle ich!“

Eine Zeit lang gingen die Freunde schweigend nebeneinander her, endlich fragte Ottomar: „Erinnerst Du Dich der Gräfin Oginisti, die sich vor einigen Jahren aus Liebe mit unserm guten Bekannten Bernardi vermählte?“

„Sie stand allein in der Welt und war für ihren Stand arm, Bernardi dagegen sehr vermögend, ein vielgerühmter, hochbegabter Maler, der sie nach Italien führte. Zwischen ihrer Stellung und der, welche Gräfin Blanche in der Gesellschaft hat, ist ein großer Unterschied. Graf Eichenburg, ihr Vater, hat in Süddeutschland große Güter. Ich glaube, er bringt seiner Gemahlin ein Opfer, indem er hier lebt, statt daheim auf seinem Schlosse als Grandseigneur.“

„Schließe daraus, daß er auch fähig wäre, dem Glücke seines einzigen Kindes seine Vortheile zu opfern, falls er deren haben sollte“, sprach Ottomar.

„Ich gehöre nicht zu den Naturen, die, ohne sich beschränkt zu fühlen, Opfer annehmen können“, sagte Eduard mit finsterner Miene.

Niemand geht ohne Herzenskämpfe durch das Leben, dem Künstler werden sie am wenigsten erspart. Und jetzt beschwöre ich Dich bei unserer Freundschaft, von heute an kein Wort mehr über Blanche!“

Eduard drückte dem Freunde fest die Hand und entfernte sich mit raschen Schritten.

Ottomar schaute dem geliebten Menschen mit unflotanten Augen nach.

So Vieles, was dieser über seine Neigung zur Gräfin Blanche gesagt hatte, paßte auf Ottomar, aber Vieles auch nicht.

Unmöglich konnte Eduard das holde Mädchen so lieben, wie Ottomar Helena. Es wäre ja dem Erstern sonst nicht möglich gewesen, so ruhig über seine Entsagung zu sprechen.

Bisher war der Name der Geliebten noch nicht über des jungen Mannes Lippen gekommen, nur in seinen Dichtungen hatte er sie verherrlicht und seinen Empfindungen Ausdruck gegeben.

Wenn er die Verhältnisse ruhiger betrachtete, so waren sie doch nicht ganz dieselben. Ottomar besaß ein Kapital, hinreichend für einige Jahre, er war auf dem besten Wege, ein beliebter, hoch honorirter Schriftsteller zu werden. Wenn das Drama, welches er jetzt unter der Feder hatte, mit Glück auf einer der Pariser Bühnen zur Darstellung gekommen war, konnte er auf eine schöne Zukunft hoffen; er fühlte Kraft in sich, das Höchste in seiner Kunst zu erreichen, sobald er die Krone seines Lebens, Helena's Liebe, gewann.

Sie war einige Jahre älter als das schöne Knospchen, dessen Frieden Eduard heilig war. Helena ließ sich nicht mehr so leiten, wie dieses junge Geschöpf.

Von den Verhältnissen Helena's, ob sie reich oder arm, wußte Ottomar nichts. Frau von Segur hatte er nur zweimal gesehen, einmal, wie sie ihn bei dem Grafen Peyronnet angemeldet hatte, und ein anderes Mal, wie derselbe die Dame etwas kurz aus seinem Zimmer verwies. Mit dem alten Diener, welcher Tag für Tag dem Kommenden die Hausthür öffnete, hatte er stets nur einen flüchtigen Gruß gewechselt. Graf Peyronnet sprach mit Ottomar nur über seine Beküre. Obgleich der alte Herr immer artig gegen Helena war, zeigte er in seinem Benehmen nichts von der Zärtlichkeit, die in der Regel Väter gegen so holde Töchter haben. Es lag etwas Gebieterisches in seiner Art und Weise mit ihr zu verkehren, und ein strenger Heim oder Vormund vermochte unmöglich so viel Einfluß auf Helena auszuüben, wie ein liebevoller, geliebter Vater, wie wahrscheinlich der Vater von Blanche Eichenburg. Die Villa war freundlich, geschmackvoll möblirt, aber nicht reich, viel Dienerschaft war Ottomar noch nicht vor Augen gekommen, auch Helena's Toilette konnte nur sein und gewählt, aber durchaus nicht luxuriös genannt werden. Die Hindernisse, welche nach Eduard's Ansichten zwischen diesem und Gräfin Blanche standen, existirten nach Ottomar's Auffassung für ihn Helene gegenüber, nicht. Eduard's Bekanntschaft hatten Ottomar von jeder Selbsttäuschung befreit, er verhehlte es sich nicht länger, daß ihm Helene's Besitz das wünschenswertheste Gut des Lebens, ja daß sich ihr kein Leben ohne sie mehr denken sei. Das sich die Schöne, Holde für ihn interessirte, sagte ihm bei jeder Begegnung ihr liebliches Erröthen, ihr strahlendes Auge. Seit sie ihm das kleine Blättchen gegeben, zweifelte er

nicht mehr an ihrer Sympathie für ihn. Erfüllt von Hoffnungen, ging er mit erneuertem Eifer an seine Arbeit, er mußte sich zusehen, daß sein Drama von Scene zu Scene spannender wurde, daß jede Person in demselben lebendig war, den Zuschauer interessiren mußte.

Bisher hatte er sein Werk nur einem kleinen Publikum mitgetheilt, das aus der Madame Cammartin und ihren beiden Kindern bestand. Wie alle Pariser waren sie von Jugend auf gewohnt, das Theater zu besuchen, ihr Urtheil war nicht gering zu schätzen; besonders seine Kennerin war Mabeleine, die, hätten ihr nicht die äußeren Mittel gefehlt, eine vorzügliche Schauspielerin geworden sein würde. Ihre Lobreden wie tadelnden Bemerkungen wurden von Ottomar stets beachtet. Ein vor einigen Monaten niedergeschriebenes historisches Schauspiel hatte sie nicht Ottomar's würdig gefunden, es war von dem Verfasser, begleitet von einigen Sauszern, bei Seite gelegt worden, denn Mabeleine bewies ihm die Schwächen seines Stückes. Um so mehr konnte er jetzt an ihr Lob glauben, das sie ihm mit aufrichtiger, herzlichster Freude spendete. In Bezug auf die Darstellung hoffte er durch seinen Verleger, durch Belletti, vielleicht sogar durch den Grafen Peyronnet, zum Ziele zu gelangen, denn er hielt es jetzt, wo er sich um Helene's Liebe bewerben wollte, für zeitgemäß, die Rolle des Vorlesers anzunehmen und sich als Dichter vorzustellen.

Zur bestimmten Stunde betrat eines Nachmittags Ottomar die ihm so theure Villa in Passy. Wie gewöhnlich öffnete der alte Diener die Thüre des kleinen Salons; aber statt des Grafen sah Helena auf dessen Platte, das Gesicht mit beiden Händen bedekt. Bei Ottomar's Eintritt ließ sie ihre Hände herabsinken und versuchte zu lächeln, aber ihre schönen Augen zeigten Spuren von Thränen.

„Alles um sich her vergessend sagte er, mit sanfter, leise vibrierender Stimme: „Sie haben geweint, darf ich wissen, was Sie traurig macht? O, könnte ich —“  
„Sie legen meinen Thränen zu viel Bedeutung bei“, unterbrach Gräfin Helena Ottomar rasch, „ich bin heute nervös, meine Lebensweise war lange Zeit sehr einseitig und heute ist der Sterbetag meiner Mutter!“  
„Sie haben Ihre Frau Mutter früh verloren?“ fragte Ottomar bewegt.

„Zu früh für meine Liebe, und nicht so früh, als daß ich mich nicht deutlich ihrer erinnere, nicht wissen sollte, wie köstlich Mutterliebe ist!“

Da Ottomar nur mit einem Seufzer antwortete, fuhr sie fort: „Sie finden mich heute allein, Graf Peyronnet ist mit Frau von Segur nach Paris gefahren, um mit einem berühmten deutschen Augenarzte zu sprechen, von dem ihm Baron Bourville gesagt hat. Der arme Graf, er hofft noch immer, möge er nicht abermals eine Täuschung erfahren.“

„Ist er schon lange des Augenlichtes beraubt?“ fragte Bilger.

„Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, die er sehr geliebt hat, erkrankte er. Ob sein Arzt ihn nicht richtig behandelt, ob er, ganz eingenommen von seinem Herzenskummer, sich nicht genug gekümmert haben mag, weiß wohl Niemand. Als er sich wieder kräftiger fühlte, zeigte ihm Angenschwäche bei ihm. Als ich vor drei Jahren mit ihm vermählt war, hatte er noch nicht alle Sehkräfte verloren.“

Auf Ottomar's Blicke legte sich bei Helena's Reden Todesblässe, krampfhaft hielt er sich an der Lehne des Stuhles fest, um nicht umzukommen, es dunkelte vor seinen Augen, er vermochte es nicht, ein Wort über die Lippen zu bringen.

„Mein Gott, was ist Ihnen?“ rief Helena angstvoll und faßte seine Hand. Bei dieser sanften Berührung wich die Blässe, ihre süße Stimme verzeuhte die Ohnmacht, er öffnete die Augen und fragte, als erwache er aus bangen, schwerem Traume: „Vermählt! Habe ich recht gehört? Sie sind nicht des Grafen Peyronnet Nichte — seine Gemahlin?“

Mit hoher Stimme sagte sie: „O Himmel, wußten Sie es denn nicht?“

„Ich hatte keine Ahnung davon, wie sollt' ich auch erwidern er.“  
„Mademoiselle Cammartin hatte nur von einem alten, blinden Herrn gesprochen, Frau von Segur von dem Grafen Peyronnet, als von ihrem Cousin, von dem Diener, der mir die Thüren öffnete, wechselte ich höchstens einige gleichgiltige Worte. Der Herr hielt mich für eine zu unbedeutende Person, um mir Ihnen vorzustellen und Sie, gnädige Gräfin, mir als seine Gemahlin zu nennen. Zu Fremden, die mich nicht Ihr Verhältnis zu dem Grafen Peyronnet vielleicht angeklärt hätten, habe ich nie von Ihnen gesprochen. Wäre ich auch mein Glück, meine Seligkeit in Wasser und Wein davon reden können?“

„O mein Gott!“ wiederholte Helena, in dem sie einen Blick voll Mitleid und Liebe sich Ottomar's wandte, „Sie wußten es nicht?“

Und zu sich selbst sagte sie halblaut: „Er wußte es nicht, das ist für mich ein Schmerz!“

Helena war in einen Einstuß gesunken und verlor ihr Antlitz wieder in den Händen, hinter denen ihre Thränen über ihre Wangen flossen.

(Fortsetzung folgt.)